Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 50 (1956)
Heft: 11-12

Buchbesprechung: Buchbesprechungen
Autor: A.B. / C.W.-St. / J.L.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ken des Christentums hinüber blicken wir wieder in das Urverhältnis, das Gott mit den Menschen eingegangen ist, der Gott, der «nicht nur den Juden» – und Christen –, «sondern auch den Heiden Gott ist» (Römer 3).

Die Schöpfung wird uns wieder lieb; zugewandt, nicht mehr abgewandt stehen wir den Menschen und Dingen gegenüber da.

Ohne den Kampf zu suchen, treten wir unwillkürlich in eine Kampfstellung zu den Mächten, die die Welt regieren.

Geist, der es wirklich ist, der aus sich selbst schöpft, ist nur Gott. Geist aber, der ohne Gott eigener Geist sein will in der Form von allerhand Prinzipien, Glaubenssätzen und allgemeinen Maximen, die wie selbständige höhere Wesen über dem Laufe der Dinge thronen – ist Götzengeist, nicht Gottesgeist. Unsere Ideale sind Götzenbilder. Man sehe nur, was für einen Jammer sie in der Welt angerichtet haben, um zu verstehen, wie gefährlich jeder Geist – sei es Religions- oder Wissenschafts- oder Rassen- und Nationalitätsgeist –, der nicht Gottes Geist ist, werden kann.

Wir sehen Gott selbst am Werke, nicht irgendein Christentum oder einen Sozialismus, den Gott, der aller Menschen Gott ist und der «die Gottlosen gerecht spricht», den Gott und Vater Jesu Christi, dessen Geist Jesus in unsere Arbeit eingeschrieben hat.

«Neue Wege» 1909 *Hermann Kutter*

BUCHBESPRECHUNGEN

Gustav A. Wetter: «Der dialektische Materialismus.» (Seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion.) Verlag Herder, Wien.

Für dieses bedeutende Buch war ursprünglich eine eingehendere Besprechung und Auseinandersetzung vorgesehen. Nun müssen einige Hinweise genügen.

Das Werk des jesuitischen Verfassers ging aus Vorlesungen hervor, die dieser im Sommersemester 1945 am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom hielt. In einem ersten Teil wird die Geschichte des Marxismus-Leninismus, in einem zweiten Teil das System der Sowjetphilosophie in seinen verschiedenen Entwicklungsphasen aufgezeigt. Auf dem zweiten Teil und den theologischen Schlußfolgerungen, die tief ins Herz der römischen Kirche blicken lassen und besonders die Betonung der Ausrichtung dieser Kirche auf Maria in sich trägt, liegt der Nachdruck der Ausführungen. Neben einem ausführlichen, breiten, beschreibenden Teil, der als Bericht weithin sehr sachlich und wissenschaftlich gehalten ist, finden sich die grundsätzlichen Bemerkungen des Verfassers, die, wie gesagt, aller Beachtung wert sind. Hier stoßen wir auf den Versuch eines geistigen Ringens des Katholizismus mit dem Bolschewismus bzw. Kommunismus. Es verläuft nicht zufällig auf einer mehr philosophischen und einer mehr theologischen Ebene, wie das dem katholischen Denken von Hause aus entspricht.

Interessant ist der Hinweis des Verfassers, daß der Marxismus eine quasi

«scholastische» Philosophie sei. Daß das nur sehr bedingt richtig ist, zeigt der Verfasser selbst in seinem Hinweis darauf, wie im Marxismus der Ansatz zu einer vertieften Erfassung des Verhältnisses von Praxis und Erkenntnis sich vorfindet. Wetter sieht den Marxismus auch als Religion bzw. Religionsersatz. Er sieht aber kaum das prophetisch-messianische Element, das bis heute ja dem Marxismus seine wirkliche Anziehungskraft gegeben hat und auf tiefere Zusammenhänge hinweist.

Endlich sind beachtenswert die Schlußfolgerungen des Verfassers für die «Taktik» des Katholizismus im Kampf mit dem Marxismus-Kommunismus. Wir zitieren A. Wetter selbst: «Diese Erkenntnisse (es sind theologische Ausführungen vorausgegangen, d. Schr.) geben uns nun auch eine klare taktische Linie für unseren Kampf. Es wird uns nun deutlich, daß man jene gottfeindliche Ideologie nicht dadurch überwinden kann, daß man dem bolschewistisch gefärbten Materialismus einen bloß anders gefärbten Materialismus entgegensetzt mit der Verheißung eines wiederum rein diesseitig gedachten Paradieses. Es wird uns nun ferner klar, daß man die bolschewistische Weltgefahr auch nicht mit Panzern, Düsenjägern und Atombomben beschwören kann. Die Rettung in diesem apokalyptischen Ringen unserer Tage kann nur durch die Kraft Gottes kommen. ‚Die einen vertrauen auf Wagen, die andern auf Rosse, wir aber preisen den Namen des Herrn, unseres Gottes.' Das, was die Menschheit ihrerseits tun kann, ist nur dies, immer mehr ‚Kirche' zu werden und durch ihre bräutliche Hingabe Gottes Kraft auf die Erde herabzuziehen, indem sie sich mehr und mehr die reine Gesinnung des Herzens der jungfräulichen Gottesbraut Maria zu eigen macht und durch das Einstimmen in ihr Fiat die Gottesparusie beschleunigt.»

Man möchte wünschen, daß in Rom der erste Teil dieses Zitates gehört würde. In Wirklichkeit ist ja die römische «Kirche» etwas Grundanderes als das, was A. Wetter mit seinem reinen Kirchenbegriff meint. Bis jetzt hat sie es auf alle Fälle mit «Rossen und Wagen usw.» gehalten, das heißt mit der ihr nach ihrer Ansicht unterstellten weltlichen Schwertgewalt. Die politische Linie nennt sich heute christlich-demokratisch, und die Schwertgewalt ist u. a. neben den faschistischen, halbfaschistischen und feudalistischen Staaten die NATO mit Amerika an der Spitze. Vatikanische Politik und die «Kirche» des Vatikans sind nun eben doch etwas gründlich anderes als die Gemeinde Jesu Christi, die wirklich auf dem Grund der Apostel und Propheten steht. Die Gemeinde Jesu Christi tut uns not, das Reich Gottes und seines Christus tut uns not – die «Kirche» aber ist neben der Theologie das große Verhängnis des christlichen Glaubens! *A. B.*

Georg D. Heidingsfelder: «Der Kampf zwischen Christentum und Kommunismus.» Herausgegeben vom Arbeitskreis für angewandte Anthropologie e. V., Göttingen.

Unser Mitarbeiter G. Heidingsfelder hat seine vielfältige Auseinandersetzung mit dem Kommunismus in dieser Schrift zusammengefaßt. Er entfaltet sie in sechs Abschnitten: I. Was ist Christentum, was Kommunismus? II. Die Anklage des Kommunismus gegen das Christentum. III. Intermezzo: Die Ideologisierung des Christlichen. IV. Die Anklage des Christentums wider den Kommunismus. V. Zusammenarbeit und Koexistenz. VI. Überwindung des Kommunismus?

Heidingsfelder zeigt, daß es im Kampf mit dem Kommunismus um die Freiheit der Person geht (was mit Bürgerlichkeit am allerwenigsten zu tun hat!), um das an Gott orientierte und an ihn gebundene Gewissen, um die Reichsunmittelbarkeit des Jüngers Christi in der Auseinandersetzung mit dem ideologischen und faktischen Totalismus des Kommunismus. Wir sind darin völlig einig mit ihm. Er nimmt aber ebenso ernst die Anklage des Kommunismus gegen das Christentum. Hier würden wir die geschichtlichen Hintergründe und Ursachen sehr viel mehr herausarbeiten und unterstreichen als G. Heidingsfelder. Auf diesem Gebiet ist noch viel mehr Wahrheitsdienst zu leisten, gerade wenn der Wahrheitskampf zum entscheidenden Pol der Auseinandersetzung wird. Die Darstellung der Haltung der katholischen Kirche in diesem Kampfe halten wir trotz der tapferen Kritik des katholischen Verfassers doch

für zu abgeblendet. Wir dürfen gerade hier Theorie und Praxis nicht unterscheiden. Pius XI. hat im Jahre 1937 in der Enzyklika: «Über den atheistischen Kommunismus» sein Verdammungsurteil gesprochen. Wir wissen aber, daß in jenen Jahren der päpstliche Segen an den Faschismus erging und die Zusammenarbeit, zum Beispiel zur Bekehrung Rußlands, mit dem Nazismus bis in den Zweiten Weltkrieg hineinreichte. Die katholische Kirche hat nie die verhängnisvolle, pseudochristliche Zweischwerterlehre aufgegeben. Sie hat sie durch alle Zeitalter bis zum heutigen Tage nur mit verschiedenen ideologischen Hintergründen praktiziert. So übt sie im wesentlichen auch heute ihren Antikommunismus. Solange diese Kirche den Brudermord, den die Welt, nicht Christus, befiehlt, akzeptiert, duldet, sehr oft fördert, ist sie wie alle andern «Kirchen» dieser Art nicht nur fragwürdig, sondern antichristlich.

Wichtig scheint uns die Auseinandersetzung über das Problem der Koexistenz, das ja allem beidseitig geführten Weltbürgerkrieg zum Trotz auf die Existenzfrage der Völker in der heutigen Welt mit furchtbarem Ernste hinweist. G. Heidingsfelder lehnt die Koexistenz in der Furcht und in der Täuschung ab, gelten läßt er mit Recht nur diejenige in der Wahrheit. Daß beide «Lager» in einer über alle bis jetzt erfaßte Einsicht hinaus nur noch durch die *Umkehr* leben können, das ist der Angelpunkt alles Nachdenkens und Ringens um diese Frage. Von da aus lehnt G. Heidingsfelder mit Schärfe alles Bürger-Christentum ab, wenn seine Kritik auch nicht alle die Fragen erfaßt, die zum Beispiel N. Berdjajew in seiner Schrift: «Von der Würde des Christentums und der Unwürde der Christen» darlegt. In bezug auf diese ganze Frage aber glauben wir in einem gewissen Gegensatz zum Verfasser, daß dieser Kampf nur sieghaft werden kann auf dem Boden einer neuen Gemeinde Christi (die mit Sektentum gar nichts, aber mit dem Universalismus und dem Reiche Gottes alles zu tun hat!), nicht aber auf dem irgendeiner «Kirche». Viele Fragen schneidet der Verfasser noch an, über die wir gerne mit ihm reden möchten. So zum Beispiel die Frage der Tragik, die eben doch – auch wenn sie sich durch die ganze Geschichte zieht und alles Menschentum mitbestimmt – vorchristlich ist. Das Kreuz steht jenseits von Tragik und Fortschrittsglaube. Es allein öffnet einen Weg und weist den Weg des Lebens. Nachfolge und Kreuz sind andersartig als die Tragik. Die Tragik kennt keine Lösung, aber Christus ist der Erlöser und das Reich Gottes die große Auferstehung.

Die überaus anregende und tapfere Schrift ist in der Zentralstelle für Friedensarbeit zu beziehen. *A. B.*

Arthur Rich: «Marxistische und christliche Zukunftshoffnung». Zwingli-Verlag, Zürich.

Diese Schrift fiel uns vor einiger Zeit in die Hände und interessierte uns schon um des Themas und natürlich auch um des Verfassers willen. Arthur Rich grenzt seine Arbeit ab, indem er sich nur auf die Frühschriften von Karl Marx bezieht. Es ist allerdings eine Frage, ob man das Thema auch nur bei Marx so einengen darf. Wie das von Arthur Rich zu erwarten ist, wird vieles Treffliche gesagt. Wir meinen vor allem all das, was sich auf den Realismus der christlichen Botschaft, ihre Bezogenheit auf die Geschichte und auf den wirklichen Menschen bezieht. Ganz verfehlt aber scheinen mir die Interpretation eines Marxwortes und die Schlüsse, die daraus gezogen werden. Arthur Rich bezieht sich auf einen Satz Marxens in seiner Schrift «Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie» (Seite 278, Band 1, Kröners Taschenausgabe) über das Proletariat. Was nun hier Rich (und darauf baut er dann wesentliche Teile seiner wissenschaftlichen Schlußfolgerungen und natürlich auch die politischen Randbemerkungen auf!) Marx unterschiebt, ist das Gegenteil von dem, was Marx sagt und gerade in dieser Schrift über das Proletariat ausführt. In Marxens Auffassung soll es sich um «die Selbsttranszendierung des Proletariats» handeln, woraus Arthur Rich dann sehr weitgehende Schlüsse zieht. Marx hat aber nicht die Selbsttranszendierung, sondern «die Aufhebung des Proletariats» im Auge. So formuliert er es am Ende dieser Schrift. Richs Behauptung ist eine theologische Kon-

struktion, die weitab liegt von einem wirklichen wissenschaftlichen Beweis. Mir scheint, daß hier einmal wieder «die Theologie gescheitert» ist, wie Marx nur zu treffend in der gleichen Schrift bemerkt. Noch fataler scheinen mir die Ausführungen von Arthur Rich über den Totalismus. Dieser stellt tatsächlich einen Grundzug im Marxschen Philosophieren dar, er kann aber nur zusammen mit dem Marxschen Freiheitsgedanken und Emanzipationsgedanken recht verstanden werden. Das, was Marx wirklich unter Totalität versteht, zu klären, wäre im übrigen eine äußerst wichtige Sache. Mir scheint, daß der Rückgriff von Marx auf «die Kritik der Waffen» und «die materielle Gewalt» das schlechteste geistige Erbe aus der Französischen Revolution ist, das Flucherbe eines Christentums, das sich heute mit der Wasserstoffbombe zu «verteidigen» vorgibt, die Gewalt und den Totalismus als Kirchenimperialismus vertreten hat und sich bis heute davon nicht frei zu machen verstanden hat. Wer sich aber in dieser Sache über den Marxismus moralisch so erhebt oder heute sich zu erheben berechtigt glaubt, verurteilt sich. Die christliche Hoffnung scheint mir erst dort erreicht, wo Jesus Christus wirklich Weg, Wahrheit und Leben wird, wo sich endlich einmal der Kampf in der Praxis und im Leben vollzieht. Dem Schlußabschnitt stimmt der Schreibende völlig zu. Aber was bedeutet denn das «Nein gegenüber allem Totalitarismus», wenn es nicht völlig bezogen ist auf Christus und das Reich, und welche Lüge und Heuchelei bedeutet es, wenn es etwa bezogen ist auf westliche oder katholische Politik! Befremdend wirkt an dieser Schrift auch, daß sie weder einen Hinweis auf den Geisteskampf von Leonhard Ragaz noch auf den von Nikolai Berdjajew enthält, die bis zuletzt mit diesen Problemen in einer Weise «existentiell» gerungen haben, wie das kaum von einem Theologen oder nur von wenigen gesagt werden kann. *A. B.*

Hinweis: Im Heft 10 (Oktober), 1956, der Monatsschrift *«Rote Revue»* ist ein *Aufsatz von Markus Mattmüller-Keller* erschienen, der *über Leonhard Ragaz und seinen Weg zum Sozialismus* an Hand zahlreicher Dokumente berichtet. Viele unserer Freunde werden darin allerlei noch nicht bekannte Mitteilungen aus dem sozialistischen Wirken unseres Freundes Ragaz finden. Nicht einverstanden ist der Schreibende damit, daß M. Mattmüller das, was bei Leonhard Ragaz in all seinem Ringen mit der sozialen Frage hervortrat, als das «erste kohärente System eines christlichen Sozialismus» nennt. Das scheint mir völlig verfehlt. So etwas hat Ragaz nie «gehabt» und «vertreten». Sein theologischer Hauptkampf richtete sich ja gerade dagegen. Dafür zeugen auch die Kollegien und die großen zeugnishaften Schriften. *A. B.*

Leonhard Ragaz: «Zuflucht zu Gott.» Gottesdienstliche Gebete. Verlag Friedrich Reinhard AG, Basel.

Die Reihe dieser Besprechungen beenden wir mit dem Hinweis auf die gottesdienstlichen Gebete, die von unserem Freunde auf der Kanzel des Basler Münsters gesprochen wurden. Dazu sind noch einige andere Gebete hinzugefügt. Über *wirkliche Gebete* redet man nicht in der üblichen Menschenweise. Solche haben wir aber hier vor uns. Jene heilige, vom Feuer des Geistes belebte Glut strömt durch diese Gebete, die wir so notwendig bedürfen. So stehe an dieser Stelle zuletzt ein Ausschnitt aus einem solchen Gebet: «Berühre uns mit dem Hauche *deines* Lebens, der allein das Osterwunder schafft. Allen, die hierher gekommen sind, von Angst, Kummer, innerer Unruhe belastet, gib Mut zum Wandeln auf neuer, heller Bahn. Wälze du selbst *den* Stein vom Herzen, den Menschenhand nicht zu bewegen vermag. Laß Osterkraft aufgehen in der ganzen Christenheit, daß die Grüfte sich öffnen und aus toten Formen Wirken, Leben und Kraft werde. Stärke uns in schwerer Zeit durch die immer neue Zuversicht, daß du lebst und waltest, daß du aus dem Zerbrechen eines Alten ein besseres Neues schaffen und auch Stürme und Nöte zu deinen Boten und Arbeitern machen kannst, und laß uns mit dir schaffen an dem Reich, das siegen muß, weil es aus dir ist und gegründet auf das größte Opfer. Lebendiger Gott, mache uns lebendig. Amen.» *A. B.*

Wilhelm Mensching: «Jesus und die Politik». Grimmesche Hofbuchdruckerei, Bückeburg.

«Es war verhängnisvoll, daß in der Christenheit Jesus und mit ihm sein Reich immer mehr in den Hintergrund traten gegenüber der Kirche, der Bibel und anderen Größen. Das gilt ganz allgemein, besonders ernst aber für die Politik.» Statt dessen gilt es einmal, endlich sich mit ganzem Ernste und voller Aufgeschlossenheit Jesus zuzuwenden, dem wirklichen Jesus (der dann sicher auch der ewige Christus ist, der Christus Gottes!) und sein Wort und Tun, seinen Kampf ernst zu nehmen. Zwei Grundfragen stellt Wilhelm Mensching: 1. Wie stellte sich Jesus zur Politik? 2. Lassen Jesu Grundsätze sich in der Politik anwenden? Er geht also gerade den Fragen nicht aus dem Wege, denen Theologen und Kirchenleute immer noch gerne aus dem Wege gehen, um dann um so intensiver «Politik» zu treiben, die dann freilich in ihren Früchten sich sehr von dem unterscheidet, was Jesus tat und verkündigte. Jesus begegnete der «Politik» mit der Botschaft und Vertretung des Reiches Gottes unter den Menschen und gegenüber allen Menschen und Mächten. Was Jesus zusammengefaßt im Vaterunser aussprach und sein ganzes Wort, Handeln und Leben prägt, das ist für Wilhelm Mensching das, was der Jünger Jesu in der Politik und gegenüber der Politik vertreten sollte. Wenn wir fragen, ob wir mit Jesus auch in die Politik hineinschreiten können, ob sich Jesu Grundsätze (man verstehe dieses Wort recht!) in der Politik anwenden lassen?, so müssen wir etwas Entscheidendes bedenken: «Wir sollten bedenken, daß wir für das Ja Kraft brauchen.» Darauf kommt es wirklich an. Gerade für die Politik haben wir *alles* von Jesus zu lernen! *A. B.*

E. G. Rüsch: «Die Erlösung der Kreatur». (Die Geschichtstheologie Johann Christoph Blumhardts.) Zwingli-Verlag, Zürich.

Diese Schrift beschäftigt sich mit dem obgenannten Thema im Werke des Vaters Blumhardt. Mit Recht betont Prof. Rüsch, daß Blumhardts praktisch gefaßte, ernst genommene Hoffnung auf die Erlösung der Kreatur mit dem Abstellen auf den Sieger Jesus nicht auf Theologie und Systematik, wie sie heute getrieben werde, abgezogen werden dürfe. Sie unterscheidet sich ja wesentlich davon! Aber Blumhardt kann uns zum biblischen Wort und zur biblischen Wirklichkeit helfen, und das ist ja viel mehr. Wir werden von ihm allerdings gefragt, ob die ganze Wirklichkeit und Kraft der Erlösung bei uns nicht bloß «für uns» werden kann und vor allem, ob wir ihr dienen wollen; ob wir uns «hergeben» für den Glauben und für die Hoffnung. *A. B.*

Erich Klee: «Die Familienerziehung bei Pestalozzi». Tobler-Verlag, Zürich.

Ein im besten Sinne erquickendes Buch, das zu tiefem Nachdenken über die Familie selbst und die Familienerziehung anregt. In mancher Beziehung wird man an Max Piccards großartiges Buch: «Die unerschütterliche Ehe» erinnert. Nur daß hier der Kreis gleichsam von vornherein auf die Familie ausgedehnt ist, vielmehr uns in der Familie ein urtümliches Ganzes entgegentritt. Erich Klee faßt sein Buch mit Recht als «Handreichung für unsere Zeit» auf. Um die Lebenswirklichkeit der Familie hat Pestalozzi zu seiner Zeit gerungen und vor allem in «Lienhard und Gertrud» ihre Fundamente aufgezeigt. Darum kreist die Arbeit über Pestalozzis Familienerziehung von Erich Klee vor allem auch um dieses Werk. Er sucht die Quellen zu erschließen, die bei Pestalozzi wie unversieglich aus der Tiefe flossen. Daß diese Jüngergestalt Christi uns gerade heute Entscheidendes in der Ehenot, Familiennot, Volksnot und Menschennot zu sagen hätte, wird aus Klees Arbeit auf allen Seiten ersichtlich. Ob man aber in unserer Zeit solche stille Mahnung hört? Auf alle Fälle haben wir hier ein Buch vor uns, das beherzigenswert ist für jeden, der es liest und von jedem besinnlichen Menschen verstanden werden kann.

Adolf Leschnitzer: «Saul und David.» (Die Problematik der deutsch-jüdischen Lebensgemeinschaft.) Verlag Lambert Schneider, Heidelberg.

In drei Teilen versucht Adolf Leschnitzer eine Deutung des Schicksals des deutschen Judentums. Im ersten Teil zeigt er die *Verflechtung* des Judentums mit dem deutschen Volke, vor allem mit der Mittelklasse, auf. Im zweiten Teil redet er von der *«Entfremdung»*, und der dritte Teil handelt von der *«Katastrophe»*. Es ist ebenso erschütternd, wie Leschnitzer den deutschen Weg zur Katastrophe wie den jüdischen schildert. Deutscher Wahnglaube und Machtglaube mußten zu diesem Ende führen. Sehr fein sind die Ausführungen über die *Bedeutung der Zerstreuung* für das Judentum und die gewaltige erhaltene Kraft, die in ihr wirksam war. Noch bedeutsamer scheint mir die Unterscheidung zwischen dem Weg eines Volkes in der Geschichte zur Erlangung von Macht und Größe und dem Weg Israels als dem Weg der «Heiligung des Lebens». Ein Letztes und Höchstes ist in dieser Weise nicht angeschnitten in dem Buche von Leschnitzer. Wir meinen: Sinn und Bedeutung des Gottesknechtes für Israel und die Welt. Und dazu die große Frage nach dem Reich. Könnte nicht die Katastrophe jene höchste Bedeutung gehabt haben und haben, daß sie zum Reiche rufen wollte und will und daß sie heute Israel und die Welt darin konfrontiert, aber auch – wer weiß es? – zu einer letzten Entscheidung und zu ihrer endgültigen Bestimmung ruft? *A. B.*

Heinrich Eduard Jacob: «Sechstausend Jahre Brot.» (Mit 115 Abbildungen im Text und auf den Tafeln.) Rowohlt-Verlag, Hamburg.

Das ist ein erstaunliches und ergreifendes Buch. Erstaunlich um der Spannweite seines Themas willen und um deswillen, was der Verfasser darlegt. Eine ganze Welt steigt in diesem Buche auf, die ganze Menschengeschichte kommt in ein neues Licht. Etwas von der ungeheuren Bedeutung der Bitte um das tägliche Brot in der Mitte des Vaterunser schwingt durch das ganze Buch. Wie ergreifend weiß es auch von dem «Brotgott Jesus Christus» zu erzählen! Etwas von dem Lichte des Reiches Gottes durchleuchtet das Buch, das nicht umsonst von einem jüdischen Menschen geschrieben ist! Welche Bedeutung hat die Brotfrage! Wir dürfen sie nicht dem Materialismus überlassen, weder dem Materialismus, der meint, in ihr erschöpfe sich alles, noch weniger aber jenem Kirchentum, das den Kampf um das Brot, das die Elenden führen, Materialismus nennt und bis heute nicht das Wort Jesu verstanden hat: «Gebt ihr ihnen Brot!»

«Es gibt kein Stückchen Brot in der Welt, an dem nicht Religion, Politik und Technik mitgebacken hätten.» Dieses Wort setzt H. E. Jacob an die Spitze des Prologs. Er erhärtet es durch alles, was er erzählt. «Brot ist, worauf alles andere steht», zitiert H. E. Jacob den uns allen bekannten Matthias Claudius, und er hat recht. «Brot ist heilig. Brot ist profan. Am wunderbarsten dünkt es mich dann, wenn es für *alle* vorhanden ist.» Am wunderbarsten dünkt es mich dann, wenn auch das «profane Brot» geheiligt werden wird in dem Namen des Gottes, den Jesus verkündet und der, wie die ganze Erlösung, so auch die ganze und echte Sättigung ist.

Eine Fülle bietet H. E. Jacob auch in den kulturgeschichtlichen und agrargeschichtlichen Ausführungen. So denken wir uns die Arbeit an einer neuen Volksbildung, der H. E. Jacob einen wichtigen Dienst geleistet hat. Auch die sorgfältig ausgewählten Illustrationen dienen dem ganzen Anliegen des Buches, das in jede wahre Volksbibliothek gehört und hoffentlich in viele Sprachen übersetzt wird. *A. B.*

Zwei wichtige Afrikabücher

Basil Davidson: «Erwachendes Afrika.» Steinberg-Verlag, Zürich.
John Gunther: «Afrika von innen.» Humanitas-Verlag, Zürich.

Beide Bücher verdienten einen großen Aufsatz, wenn nicht eine Sondernummer der «Neuen Wege». Das ist jetzt nach Lage der Dinge nicht möglich, um so dring-

licher empfehlen wir solchen Lesern, die es können, die Beschaffung des einen oder andern Buches.

Basil Davidson, der bekannte englische Publizist, dessen Äußerungen sich durch eine eindringliche Sachlichkeit auszeichnen, kommt in einem Kapitel seines Buches, das er «Nach der Sintflut» überschrieben hat, zu folgendem Schluß: «Das ‚asiatische Problem' wurde einst diskutiert, als käme es darauf an, was die Europäer und Amerikaner daraus zu machen oder damit anzufangen wünschten. Diese Zeit ist vorbei; die revolutionären Umwälzungen in Zentralasien, in China, in Indochina, in Indien und anderen Ländern haben derartige Überlegungen über den Haufen geworfen oder sind im Begriff, sie über den Haufen zu werfen. Es ist auch bereits unmöglich, das ‚afrikanische Problem' lediglich von dem Gesichtswinkel zu betrachten, was Europäer und Amerikaner daraus zu machen oder damit anzufangen wünschen. Die Afrikaner mögen weder Schulen noch Hospitäler, weder Kliniken, Bücher, Bibliotheken und schöpferische Muße, weder Stimmrecht noch gewählte Volksvertreter und Parlamente, weder Geltung noch Würde und Gleichberechtigung haben; der heute bereits vorhandene Unterschied besteht darin, daß sie wissen, ihnen fehlen diese Dinge, daß sie glauben, Anspruch darauf zu haben, und daß sie entschlossen sind, das alles zu erringen.» (S. 316.)

Es ist in der Tat das große *Erwachen alles afrikanischen Volkes*, das beide Bücher auf ihre Art schildern. Bei Davidson sind es glänzende Analysen, geschichtliche Durchblicke und Überblicke vor allem über den Kongo, aber auch über das Problem der Andersartigkeit und «Zurückgebliebenheit» der afrikanischen Kultur. Bei dem Amerikaner *John Gunther* ist es der Gesamtüberblick über Afrika und seine Probleme, in welchem wir von Land zu Land geführt werden, der immer wieder fesselnd wirkt, weil man durch die ganze Schilderung spürt, daß es sich um etwas Lebendiges, Kommendes handelt. Die Afrikaner wollen nicht länger mehr Objekte anderer Mächte, der weißen Herrschaft und der kolonialen Interessen sein, sie sind zum Selbstbewußtsein erwacht. Sie werden die Zukunft der Menschenwelt mitgestalten, in einigen Jahrzehnten wahrscheinlich schon mehr als alle in Afrika zurzeit noch anwesenden Mächte und Kolonialmächte, auch mehr als die USA, die in ihrer Weltraumpolitik zwar heute überall die alten Imperialismen ablösen oder verdrängen, wie das im Nahen Osten jetzt wieder so deutlich der Fall ist, damit aber erst wirklich vor den eigentlichen Problemen stehen. Wo sind die geistigen Kräfte, die diesem Erwachen, diesem Aufbruch hilfreich begegnen können, so fragt man sich, wenn man Seite um Seite der beiden Bücher mit innerer Anteilnahme liest! Es sind allerlei Erkenntnisse, allerlei Versuche dieser Lage und Aufgabe, die sich heute für jeden Erdteil, für den ganzen Weltraum stellen, zu begegnen, und aller gute Wille muß hier mithelfen, wo echte Ansätze zu jener Verantwortung sich zeigen, in der wir Menschen wirklich lernen im höchsten Sinn, nach unserer Bestimmung, uns als Menschen zu begegnen.

Deutlich wird auch in beiden Büchern, daß die Trägheit, Eitelkeit und Überheblichkeit unseres westlichen Wesens und Treibens, das im Grunde doch der furchtbarste Schatten auf dem ganzen Bilde ist, welches an unserem geistigen Auge vorüberzieht und sich unserem Gewissen einprägen will, diesem Erwachen nicht gewachsen ist. Es sind die Ausnahmen unter den Europäern und vor allem unter den regierenden unter ihnen, die zu Einsicht und Weitsicht gelangen. Die übrigen häufen überall in Afrika, um es einmal biblisch auszudrücken, «den Zorn auf den Tag des Zorns», wie es jetzt Frankreich wieder so deutlich in Algerien vordemonstriert.

Bei Davidson wird sehr deutlich, wie der christliche Kirchenimperialismus auch in diesem Erdteil versagt und die Proselytenmacherei kein Gewinn ist für die Sache Christi. Hier ist ja zum Glück in manchen Missionskreisen ein deutliches Umdenken im Gang, ob es bis zur Revolution Christi, der Gerechtigkeit des Reiches Gottes vordringt, wird von entscheidender Bedeutung sein.

Das Buch von John Gunther, einem echten Amerikaner, der noch geladen ist mit dem ganzen amerikanischen Selbstbewußtsein, zeigt, worauf es heute in der Weltpolitik ankäme: den Sinn der gesamten Freiheitsbewegung zu verstehen, die heute

alle Erdteile erfaßt hat. Es zeigt, daß es nicht angeht, echte Freiheit irgendwo und irgendwie mit der Reaktion, ja mit Unterdrückung oder gar Ausbeutung und Herrschaft zu verbinden. Noch entscheidender aber ist, daß diese Freiheitsbewegung überall eine soziale ist, was der Westen so schwer begreift, der Kommunismus aber um so besser versteht. John Gunther steht auf dem Boden des Kalten Krieges, also bei aller Einsicht doch auf dem Boden einer westlichen Politik, die in diesen Wochen ihre Sinnlosigkeit und Niederlage so deutlich enthüllt hat. Kalter Krieg oder Weltvernichtungskrieg – wer auf diesem Boden steht – gibt weder der Freiheit noch der Gerechtigkeit noch der Menschwerdung des Menschen eine Hoffnung. Die Totengebeine regen sich – helfen wird nur können der Geist aus der Höhe!

Ein Anhang mit einer ausführlichen Bibliographie findet sich noch am Ende des Buches von John Gunther, das überhaupt so etwas wie ein großes Nachschlagewerk ist. Die Übersetzung von Heinrich Kaufmann ist sicher eine gute Arbeit. Überall hat der Übersetzer auch in kurzen Anmerkungen die Berichterstattung über die jüngsten Entwicklungen oder inzwischen bekanntgewordene Tatsachen gewissenhaft nachgeführt. «Afrika ist erwacht, Afrika hat sich ermannt. Es hat das Beispiel Asiens vor Augen, auch wenn seine Lage von derjenigen Asiens verschieden ist. Ob zum Guten oder zum Bösen – es geht mit der Zeit», sagt John Gunther zum Schluß. Wir möchten sagen: auch Afrikas Zeit möge unter Gottes Hand gelangen, in dem Sinne, wie es der ältere Blumhardt für alle menschlichen Dinge versteht: «Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern.» *A. B.*

Hans A. de Boer: «Unterwegs notiert.» Bericht einer Weltreise. I.-G.-Onken-Verlag, Kassel.

Es ist uns eine Freude, dieses Buch zu empfehlen. Es hat eine lautere Gesinnung, aus der heraus die echte Besinnung entspringt. Der Verfasser hat sich führen lassen von Gott. Er begann die Reise als Geschäftsmann im Auftrage seiner Firma, und er kam als von Gott Beauftragter zurück, vom Weg und den Beobachtungen seiner freiwillig und in höchstem Sinne unfreiwillig verlängerten Reise zu erzählen, und zwar so, daß es auch dem einfachsten Menschen verständlich ist, so daß man aufhorchen muß, wenn immer noch ein Herz in unserer Brust schlägt und ein Funken Jesusliebe darin glimmt. Die menschliche Erfahrung und die menschliche Haltung des Autors sind einleuchtend und zeigen uns die Probleme, die wir zu lösen haben — vor allem mit dem Herzen zu lösen haben. Wenn sich Herzen aufmachten, gleich diesem, nicht mehr und nicht weniger als lebendige Herzen, und sie riefen und handelten — dann könnten diese Fragen (Fragen der umfassenden Not des farbigen Menschen, die Frage seiner Würde und Daseinsfülle, die Frage des Verhältnisses des «Christen» zu seinem Bruder und Nächsten u. a. m.), deren Lösung frevelhafterweise über allem andern: Mammonsgier, Prestige, Interessen, Machtrausch und ähnlichen Dämonen nicht nur einfach vernachlässigt, sondern sogar systematisch von bösen Mächten, die sich in Menschen eingeschlichen haben, verhindert und immer wieder zunichte gemacht werden. Lest das Buch und brecht auf, auch ohne Organisation, einfach aus ganzem Herzen. *C. W.-St.*

Hilfe an wirtschaftlich unterentwickelte Gebiete

Nach der großen «Geographie des Hungers» des früheren FAO-Direktors de Castro, nach den aufrüttelnden Büchern Ritchie Calders, den von leidenschaftlichem Aufbauwillen beseelten Heften Fritz Wartenweilers und den auch hier kürzlich angezeigten Studien Hugo Kramers und von Fritz Katz beginnt das Schrifttum über die Not der Menschheit, wie sie als Hunger, Krankheit, Unwissenheit und politische Unmündigkeit weit mehr als die berüchtigten zwei Drittel der Erde beherrscht, nicht abzubrechen. Daß die Not der auf der Schattenseite unseres reichen Planeten lebenden Menschen immer deutlicher zum Bewußtsein kommt, und daß immer ernsthafter an ihrer Ueberwindung gearbeitet wird, darf als ein bedeutsamer Lichtschein

in unserer dunklen Zeit gewertet werden. Auch die Schweiz wird sich, auch hier wieder etwas hintennachhinkend, ihrer Verantwortung bewußt; so sind die Bundeskredite für die Technische Hilfe um 50 Prozent erhöht worden, und es hat sich eine direkte Hilfsaktion des Schweizer Volkes in Form des «Schweizerischen Hilfswerkes für außereuropäische Gebiete» gebildet, von welcher hier auch schon die Rede war; das SHAG hat nun seine Anfangsschwierigkeiten überwunden, hat erste bedeutsame Aktionen (vor allem in Nepal und Irak) unternommen und ist mit der «Europahilfe» in engen Kontakt getreten; unsere schweizerischen Leser seien nochmals zum Beitritt in das SHAG herzlich ermuntert (Beitrag mindestens Fr. 5.— an Postscheckkonto V 1155 Basel; Sekretariat: Nelkenstraße 26, Zürich).

Direkt auf die schweizerische Aktion hin geschrieben ist die Broschüre von Frau R. *Kägi*-Fuchsmann (Vizepräsidentin des SHAG) über «Die UNO im Dienste der Menschheit» (1955 als Sonderdruck des «Tages-Anzeigers für Stadt und Kanton Zürich» erschienen; zum Preis von Fr. 1.50 erhältlich beim SHAG). An Hand der guten Erfahrungen, die die UNO und ihre Unterorganisationen für Ernährung, Gesundheit, Kinderfürsorge und Unterricht machen durften und mit dem Hinweis auf bereits angelaufene Volksaktionen, vor allem in Skandinavien, werden unter der programmatischen Überschrift *«Hilfe zur Selbsthilfe — das beste Mittel zur Schaffung freier Völker»* Möglichkeiten zur Hilfe aufgezeigt, die auch von der Schweiz noch viel stärker benützt werden müssen.

Wichtiges Material geben auch die Sondernummern der Zeitschrift des Escherbundes, *«Der neue Bund»* von Juni/Juli 1955, und der Gesellschaft für die Vereinten Nationen, *«Die Schweiz in der Völkergemeinschaft»* von Oktober/Dezember 1955.

J. L.

Karl Bechert: «Der Wahnsinn des Atomkrieges». Eugen-Diederichs-Verlag.

Das Vorwort zu dieser schmalen, aber gewichtigen Broschüre, deren erster Beitrag die erweiterte Fassung eines Vortrages ist, den Prof. Bechert am 16. April 1956 im Bundeshaus in Bonn gehalten hat, lautet: «Die Absicht dieser Schrift ist, vor Gefahren zu warnen. Bei den wissenschaftlichen Darlegungen stütze ich mich auf Veröffentlichungen der besten Fachleute. Es sind Wissenschafter aus Physik, Medizin, Biologie, Genetik, Landwirtschaftswissenschaften und anderen Gebieten. Sie haben alle etwas zu der Frage zu sagen, um die es hier geht: Welche Gefahren bedrohen den Einzelnen, ganze Bevölkerungsgruppen, ja die ganze Menschheit durch die unbesonnene, unkontrollierte Anwendung durchdringender Strahlung?

Die Erfahrung der letzten Monate hat mir gezeigt, daß es Amtspersonen und andere gibt, denen meine Aussagen unbequem sind. Denen möchte ich sagen, daß wissenschaftliche Aussagen nicht dadurch widerlegt werden, daß sie einem nicht passen. Wer aber der Ansicht ist: wir machen weiter, es wird sich schon zeigen, was dabei herauskommt, der ist nicht geeignet, Verantwortung zu tragen.»

Solch ein Vorwort sagt eigentlich schon alles, was die Schrift bringt, und bedeutet und sagt mehr: es zeigt, wie doch einige wenige Wissenschafter den Mut und die Menschenliebe und das Verantwortungsgefühl haben, das, was sie wissen, auszusagen und dem Volke zur Kenntnis zu bringen. Prof. Bechert spricht seit Monaten überall in Deutschland zum Volk, stellt sich ganz in den Dienst dieser so wichtigen Aufklärung. Aber – wie er sagt – dies paßt «Amtspersonen und anderen» nicht. Das Volk soll also nicht wissen, was ihm droht, heute schon, im Frieden. Sind solche «Amtspersonen und andere» menschlich? Hüten sie und sorgen sie sich um die Menschenwürde, um das Heil ihrer Völker? Würden wir einen Mitmenschen ohne Anruf einem Abgrund zulaufen lassen, wenn er nicht weiß, daß dort ein Abgrund ist, wir es aber wissen? Hat nicht jeder Staat seine Gesundheitsämter, die für die Gesundheit der Bürger verantwortlich sind? Muß man nicht ansteckende Krankheiten dem Arzt, dem Gesundheitsamt melden, und werden nicht normalerweise Vorkehrmaßnahmen aller Art getroffen, um die Bürger über Gefahren aufzuklären und vor Schaden zu schützen? Wer aber schützt die Menschheit als Ganzes? Wer

gebietet dem frevelhaften «Weitermachen», der absurden, sinnlosen und doch so zynisch-systematischen Vernichtungsvorbereitung Einhalt? Wie Amokläufer gebärden sich die Politiker (und neuerdings gedankenlose Menschen überhaupt), wie eine ahnungslose, verdummte Masse läßt sich der Mensch, lassen sich die Völker düpieren, imponieren, verblenden und ins nicht mehr gutzumachende Unheil führen, während die meisten Wissenschafter wohl hie und da warnen, aber doch sich ihrem Erfindertaumel hingeben, der heute fast nur noch bedenkenloser Wettlauf, gewissenlose Neugierde, Konkurrenzkampf, fatalistischer Fortschrittsunsinn ohne jede Besinnung und Verantwortung ist. Sie sind weit davon entfernt, «etwas Tapferes zu tun» und sich geschlossen von allem politischen Druck und materiellen Zwang und eigensüchtiger Selbstbehauptung freizuringen, um diesem satanischen Wüten gegen Mensch, Natur und Schöpfung endlich zu wehren. Wissenschafter, Kirche, Völker – sie sollten, vereint und fest im gemeinsamen Willen und in der gemeinsamen Verantwortung, es nicht fertigbringen, einer Clique von gewissenlosen Politikern, Forschern, Geldhintermännern und sonstigen «Interessenten» das Handwerk zu legen?

Die so verdienstvolle Schrift und das Wirken Prof. Becherts sind zu werten als Tat und Hingabe an die Menschlichkeit und an alles, was diese Menschheit als ihr Edelstes besitzt und – ausgerechnet mit Waffen – verteidigen will. Diese sachlich fundierte, leichtverständliche kleine Broschüre müßte allen, die noch blind sind, die Augen öffnen und müßte alle Kräfte, die sich der Menschlichkeit wirklich widmen wollen, verbinden zu gemeinsamer Auflehnung gegen den fürchterlichen Tod, der uns allen droht. Die «friedliche» Atomkraft sollte strengstens überwacht und gewissenhaft bedacht, die Atombombenversuche müßten überall unverzüglich eingestellt werden. Das erfordert aber den wahren Friedenswillen aller Menschen, Völker und Regierungen, die allgemeine Ächtung des Krieges, die grundsätzliche Abkehr vom Gewaltglauben, die völlige Besinnung auf das, was des Menschen allein würdig ist und seinem Dasein Sinn gibt. *C. W.-St.*

Richard Wilhelm, der geistige Mittler zwischen China und Europa. Herausgegeben von Salome Wilhelm. Mit einer Einleitung von Walter F. Otto. Verlag Eugen Diederichs, Düsseldorf-Köln.

Leider ist es uns im Moment nicht mehr möglich, eine ausführliche Besprechung dieses ganz besonders schönen und wertvollen Buches zu schreiben, aber wir wollen doch nachdrücklich darauf hinweisen. Von Richard Wilhelms Witwe, einer Tochter Christoph Blumhardts, mit äußerster Bescheidenheit aus ihres Gatten Briefen, Tagebüchern und andern Aufzeichnungen sowie aus schriftlichen Aufzeichnungen, Erinnerungen und Würdigungen von Freunden und durch eigene schlichte Tatsachenerzählung geformt, strahlt dieses Buch unmittelbar den hohen Geist, die außergewöhnliche Menschennatur, die einzigartige Berufung und ihre ebenso einzigartige Erfüllung Richard Wilhelms aus. Von besonderem Wert und erregender Aktualität sind einmal die Beziehungen Wilhelms zu seinem Schwiegervater Blumhardt, der in dem Buch mehrmals auch mit persönlichen Worten zu ihm und zu uns allen spricht, und dann die Tatsache des Mittlertums eines Europäers zwischen Ost und West, zwischen China und Europa. Ja, *solche* Menschen, solche Geister, solche Jesusjünger brauchten wir heute! Hier ist nichts von politischer Fixierung zu spüren, sondern es waltet allein der Geist, das Dienen am Reich Gottes ohne jedes Sichaufdrängen, und man erlebt es, wie der Geist ins Fleisch kommt, wie ein solch reiner und mit Vollmacht gesegneter Mann, wie Blumhardt es war, durch seinen ihm eng verbundenen Schwiegersohn konkret in die Ferne wirkt. Richard Wilhelms Wirken selber ist beispielhaft für alles, was Missionieren, was Vermitteln, was Dienst an Gott und dem Menschen sein kann und immer wieder sein könnte. Die Welt Chinas, sowohl die geistige wie die materielle, kommt uns durch diesen Menschen rein und urtümlich nahe, und dies ist uns gerade in heutiger Zeit und Lage, gerade in den heutigen Fragestellungen so nötig.

Ebenso kann das Problem der Mission in dem Buch gesehen und durchdacht

werden auf Grund des lebendigen Tuns dieses wahrhaft lebendigen und freien Menschen, der so frei war, daß er sich immer und nur von Gott führen und weisen ließ und sich von jeder Eigenmacht löste.

Wir möchten nicht nur auf dieses vorliegende Buch hinweisen, sondern auf die Erscheinung und Tätigkeit Richard Wilhelms überhaupt und auch auf das kleine Buch, das 1953 im Zwingli-Verlag, Zürich, von ihm herauskam: «Jesus, Züge aus seinem Leben.» Dieses Zeugnis und sein Vermittlertum zwischen China und Europa bringen uns Richard Wilhelm im Geiste menschlich so nahe, daß wir an ihm einen Freund und Führer haben, der uns sicher vorangeht und hilft in den schweren, uns alle jetzt bedrängenden Problemen: Verständnis, echte Durchdringung von Osten und Westen; echte Nachfolge Christi, um Jesus als Menschenbruder den östlichen Völkern aus eigenem existentiellem Beispiel heraus vertraut zu machen; echtes Verstehen der östlichen Religionen, so wie sie Jesus verstanden hat, und dessen Person und Botschaft sie dienten und dienen; echte Beziehung von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk.

C. W.-St.

Bericht über den Ferienkurs auf dem Flumserberg

7.—14. Oktober 1956

Notgedrungen muß dieser Bericht über den sehr gut besuchten und wertvollen Ferienkurs diesmal ganz kurz ausfallen und kann nur ein ganz unvollständiger Rückblick sein.

Die gemeinschaftliche Arbeitswoche verlief (in Schnee und Sonnenschein) im allgemeinen nach dem in den «Neuen Wegen» seinerzeit veröffentlichten Programm und brachte in den Referaten und Diskussionen eine reiche Menge an Gedanken, Anregungen, Informationen und Ausblicken für unsere weitere Arbeit. Für alles sind wir den Referenten und den am Gespräch Mitwirkenden sehr dankbar. Ein Verlust war es, daß Prof. Bechert absagen mußte. Sein sehr aufschlußreiches Manuskript wurde verlesen und besprochen. An Stelle von Prof. de Graaf, der leider aus gesundheitlichen Gründen verhindert war, kam Frau Prof. Clara-Maria Faßbinder in dankenswerter Weise zu uns, und unerwartet war für ein paar Stunden Dr. Silvio Fanti, der Autor des im September/Oktoberheft besprochenen Buches «Ich habe Angst», in unserem Kreis und gab ihm durch seine Ausführungen und Fragestellungen zu denken. Pfr. Huber und Dr. P. Furrer bereicherten durch ihre Voten den Kurs, und der Musikabend verlief wie immer sehr anregend und harmonisch. Viele ausländische Freunde, bekannte und unbekannte, gaben dem Kurs Lebendigkeit und Fülle; auch Probleme aller Art stellten sich da. Besonders schön war dann auch der Abschluß des Kurses, der uns auf die andere Seite des Walensees zu Herrn Karl Bickel führte. Sein imposantes Lebenswerk: das Pax-Mal, ein Tempel aus Churfirstengestein mit unvergeßlichen Mosaiksymbolen, sowie eine, seiner Frau und seines Sohnes sehr herzliche Gastfreundschaft überraschten und beglückten uns an diesem strahlenden Sonntag.

Wie grundsätzlich jedesmal, war es diesmal besonders problematisch, daß wesentliche, ja entscheidende Gegensätze innerhalb der Haltung der Redaktion der «Neuen Wege» und ihres regelmäßigen Mitarbeiters, die gerade an diesen Ferienkursen seit jeher besonders akut wurden, nicht bis auf den Grund ausgetragen worden sind, so daß sie deutlich zutage getreten wären und für viele, die sie nicht sahen oder nicht sehen wollten, aufrüttelnd hätten werden können. Hier liegt eine gemeinsame Schuld vor, und sie ist ein wichtiger Grund dafür, daß wir mit der wirklichen Arbeit nicht weiter und tiefer vorwärts kommen konnten. Gewiß ist es schwer, anläßlich dieser Ferienkurse, in Anwesenheit auswärtiger Gäste, Eigenes ernstlich auszutragen. Aber der Mut dazu hätte doch sicher seine ganz besonderen Früchte gebracht.